

32. Sonntag im Jahreskreis Vorbauen oder Mut zur Lücke zeigen?

Es geht auf das Ende zu, auf das Ende des Kirchenjahres. Und da mehren sich die biblischen Texte, die vom Ende der Welt und der Wiederkunft Christi handeln. Früher sprach man von den letzten Dingen. Genau darüber handelt das heutige Evangelium von den klugen und den törichten Jungfrauen respektive Mädchen, das ich zunächst biographisch-familiär deuten möchte.

Ich bin Onkel zweier Nichten. Die eine ist Lehrerin an einer Grund- und Hauptschule, die andere absolviert gerade das Referat für Gymnasien. Die Ältere war und ist stets gut organisiert. Kam Sie als Schulkind mittags nach Hause, aß sie zuerst und erledigte dann sofort ihre Hausaufgaben, sodass sie für den Rest des Tages frei war. Die andere hat nach dem Essen den Nachmittag freizügig gestaltet – sprich vertrödelt – und abends gegen 20 h fiel ihr ein, dass sie noch Hausaufgaben zu erledigen habe. Die eine setzte auf Konsequenz und Fleiß, die andere auf das Prinzip Hoffnung. Darin ähneln sie – ohne dass hier ein Werturteil gefällt werden soll – den klugen und den törichten Jungfrauen. Wer zwei Kinder hat, kann dies wohl gut nachvollziehen.

Beide Mädchengruppen sind vom Bräutigam zur Hochzeit geladen, beide machen sich auf den Weg – und sie warten und warten, denn der Bräutigam bleibt lange aus; als er endlich eintrifft – er entschuldigt sich im Übrigen für das Zuspätkommen nicht! – schlägt die Stunde der Wahrheit: Die einen haben gut vorgesorgt, weshalb man sie klug nennt, die anderen haben nur das Nötigste dabei, weshalb sie für töricht gehalten werden. Was macht beide aus?

Nun, die Klugen erweisen sich als klug, weil sie die Einladung zur Hochzeit so ernst nehmen, dass sie alles tun, um die Gunst des Bräutigams nur ja nicht zu verspielen und für die Hochzeit bereit zu sein. Sie schauen über den Augenblick hinaus und bauen vor. Die Törichten werden deshalb töricht genannt, weil sie halbherzigen Einsatz zeigen und meinen, es werde schon alles gut gehen. Und so handeln sie kurzsichtig. „Es reicht schon, was ich gelernt haben, Onkelchen. Man muss auch Mut zur Lücke haben!“ Doch als um 22 h der Mut zur Lücke in Panik umschlägt, weil das Gelernte wahrscheinlich doch nicht reicht, ist es schon zu spät. Da hilft es auch nicht, anderntags um 5,30 h aufzustehen und zu pauken.

Zum besseren Verständnis dieses Evangeliums: Mit der Himmelfahrt Jesu, mit seinem Weggehen aus dieser Welt mussten die Jünger erstmals einen Schock verarbeiten. Erst die spannenden Jahre mit ihm, dann das gewaltsame Lebensende, sodann die Freude über die Auferstehung und danach der neuerliche Schrecken: Er ist weg. Zwar hat er versprochen seinen Beistand in der Zwischenzeit zu senden und wiederzukommen, doch alle waren überzeugt, dies würde binnen kurzem geschehen. Als er jedoch länger ausbleibt und sich seine Wiederkunft verzögert, bedarf diese sog. Parusieverzögerung einer Deutung und diese ergibt sich mit der Frage: Wie lebe ich in der Zeit zwischen der Himmelfahrt Jesu und seiner Wiederkunft am Ende der Zeiten? Lebe ich im Glauben an Gott, gestalte ich mein Leben mit Gott, erwarte ich ihn wachsam oder lebe ich so, als ob es Gott nicht gäbe und ich mich nicht weiter um ihn

kümmern müsste? Je nach Wachsamkeit und Lebensstil wird der Zutritt zum Hochzeitsaal gewährt oder verweigert.

Das klingt herausfordernd, ja hart und stellt einen jeden von uns vor die Frage nach dem persönlichen Lebensstil: Mit oder ohne Gott? Diese Frage ist für uns hier klar beantwortet. Und wenn mit Gott, dann wie? Keiner von uns kann 24 h Stunden an Gott denken; jeder hat verantwortungsvollen Aufgaben nachzugehen. Doch wie ist meine Grundeinstellung? Weiß ich mich von Gott getragen und bedingungslos geliebt? Richte ich morgens und/oder abends meine Gedanken im Gebet zu ihm hin? Stehe ich öffentlich für meinen Glauben ein? Übe ich mich in Solidarität mit dem Hilfsbedürftigen? Werde ich anderen zum Nächsten? Benenne ich Unrecht beim Namen? All diese Fragen haben durchaus mit Wachsamkeit zu tun, mit Leben auf die Wiederkunft des Herrn hin. Es gilt, über den eignen Tellerrand hinauszuschauen, es gilt vorzusorgen, wachsam und bereit zu sein, denn – so die Sprache des Evangeliums – wir wissen weder Tag noch Stunde. * Ein Sprichwort sagt: „Lebe jeden Tag so, als sei es Dein letzter!“ Ich halte dies für eine Überforderung. Leben wir doch einfach wachsam, mit dem Blick auf IHN. Und wenn er dann kommt, zu Dir kommt - und noch nicht abgespült sein sollte: auch gut! Geh mit! Abspülen kann auch ein anderer.